



Spracherfindung – Sprachplanung - Plansprachen

**Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
28.-30. November 2003 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2004**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- | | |
|------------------|-------------------------------|
| 1. Vorsitzender: | Dr. sc. Detlev Blanke |
| 2. Vorsitzende: | Dr. habil. Sabine Fiedler |
| Schatzmeister: | Dipl.-Ing. Horst Jasmann |
| Mitglied: | Dr. habil. Cornelia Mannewitz |
| Mitglied: | Dr. Werner Bormann |

Berlin 2004

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

dblanke.gil@snafu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Spracherfindung – Sprachplanung - Plansprachen

**Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
28.-30. November 2003 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2004**

Inhalt

<i>Detlev Blanke</i>	Vorbemerkung	7
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Plansprachen als Teil der Sprachplanung.	9
<i>Sabine Fiedler</i>	Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachgebrauch im Esperanto.....	34
<i>Martin Haase</i>	Sprachpurismus im Baskischen	62
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Sprachwandel im Esperanto am Beispiel des Suffixes –i-	75
<i>Andreas Emmerich</i>	Übersetzungsprobleme am Beispiel von Tolkiens Roman "La Mastro de la Ringoj" ("Der Herr der Ringe")	86
<i>Bertilo Wennergren</i>	Esperanto im Internet / Esperanto en la Interreto	96
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Was ist die deutsche Sprache für ein(en) Verein? Eine Außenansicht des Vereins Deutsche Sprache.....	123
<i>Zé do Rock</i>	Reise Um Di Welt In 10 Seiten.....	137
Autoren		149
Inhalt der Beihefte 1-10.....		150

Vorbemerkung

Die in dieser Publikation vorgestellten Beiträge basieren auf Vorträgen, die im Rahmen der 13. Jahrestagung der GIL, 2003 in Berlin, gehalten wurden.

Obgleich die Texte umfangreicher sind als die gehaltenen Vorträge, können sie nicht die lebhafteste Diskussion und die zahlreichen bilateralen Fachgespräche, die ihnen in der Regel direkt oder später folgten, wiedergeben. Ein Nacherleben der Tagung auf Grund der Akten ist eben nicht möglich.

Es gab durchaus (natürlich wünschenswerte) Kontroversen, z.B. zum Beitrag über den Verein Deutsche Sprache. Es sei daher an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich unterstrichen, dass die einzelnen Beiträge nur die persönlichen Meinungen der Autoren wiedergeben.

Das Rahmenthema lautete „Spracherfindung - Sprachplanung – Plansprachen“.

Ein sehr wichtiges und sicherlich umfangreiches Thema: Spracherfindung, der spielerisch-kreative Umgang mit der Sprache, ja Versuche ganze Sprachen (Projekte) zu schaffen, gehört auch zu den intellektuellen Vergnügungen der Menschen durch die Jahrhunderte. Und bei der Modernisierung vieler Sprachen spielt Sprachplanung eine wichtige Rolle, auch wenn man die Aktivitäten nicht immer so bezeichnet.

Auf einigen vorausgehenden GIL-Tagungen wurden bereits interessante Vorträge zu dieser Thematik geboten, allerdings weniger zur Sprachplanung in ihrer Beziehung zu Plansprachen. Man darf annehmen, dass außerhalb der Interlinguistik nur wenige Linguisten, die sich mit Fragen der Sprachplanung befassen, auch Plansprachen in ihre Überlegungen einbeziehen. Und leider scheint auch unter Esperantologen das Verständnis für die Notwendigkeit von Sprachplanung in der Plansprache nur gering entwickelt zu sein.

Die Problematik sollte uns also noch länger beschäftigen.

Es wurde auch bei der 13. Tagung wieder deutlich, dass die Wahl und die Respektierung eines Rahmenthemas gelegentlich problematisch ist. Es gibt eben wichtige und interessante Rahmenthemen, für deren Behandlung sich nicht immer genug Referenten finden. Das zeigt auch dieses Heft.

Andererseits können Rahmenthemen auch Anregungen enthalten, sich mit Dingen zu befassen, die dem Einzelnen möglicherweise neu sind.

Schaut man sich Konferenzakten anderer wissenschaftlicher Tagungen an, so stellt man übrigens ähnliche Erscheinungen fest. Neben dem Rahmenthema werden auch dort andere Probleme behandelt. Das kann man auch als Vorteil verstehen.

Das Fachprogramm der 13. Tagung wies einige Besonderheiten auf: So wurde der ursprünglich für die 12. Tagung (2002) vorgesehene Vortrag zum Thema „Esperanto im Internet“ nachgeholt. Der Referent sprach Esperanto.

Diese Plansprache wurde übrigens in der nun 14-jährigen Existenz der GIL als Vortragssprache erstmalig verwendet - vorher, auf der 7. Tagung 1998, gab es bereits Vorträge in Ido und Interlingua - obgleich Esperanto natürlich oft Gegenstand von Untersuchungen ist. Der Beitrag erscheint zweisprachig, weil möglicherweise den mit Esperanto nicht vertrauten Leser ein Vergleich beider Texte reizen könnte.

Ein Erlebnis war die Lesung (oder besser: das sprachliche Kabarettprogramm) des Schriftstellers Zé do Rock. Es ist schön, dass er uns eine Kostprobe seines sehr besonderen Umgangs mit der deutschen Sprache für dieses Heft geliefert hat.

Vielleicht sollte man die Frage des Rahmenthemas noch gründlicher diskutieren, sie aber auch andererseits nicht zu eng sehen. Entscheidend ist wohl die gesamte Vielfalt von Themen, die auf den Tagungen behandelt werden. Wir weisen daher immer wieder (im Anhang) auf die vorliegenden Beihefte hin und drucken die Inhaltsverzeichnisse ab.

Zum Schluß bleibt mir nur, allen Beiträgern zu danken für die Mühe, ihre Rede in eine gut lesbare und verständliche Schreibe zu verwandeln.

Berlin, September 2004

Detlev Blanke
Vorsitzender der GIL

Věra Barandovská-Frank

Plansprachen als Teil der Sprachplanung

Vorbemerkung

Ein wesentlicher Teil der Interlinguistik, den man auch als Planlinguistik bezeichnen kann, betrifft die Sprachplanung.

Sprachplanung sehe ich als gemeinsames Problemfeld von Linguistik und Interlinguistik. Sie beschäftigt sich sowohl mit Ethnosprachen als auch mit Plansprachen.

Unter *Ethnosprache* verstehe ich die alltägliche Sprache einer Menschengruppe der gleichen Kultur.

Diese Gruppe muss nicht geographisch und politisch organisiert sein, hat aber ein Gemeinschaftsgefühl. Normalerweise entsteht und entwickelt sich die Ethnosprache zuerst spontan, bis sie (nachträglich) normiert wird. Varianten der Ethnosprache, meistens ohne Normierung, sind *Dialekte*. Die Grenzen zwischen Ethnosprache und Dialekt sind sehr unscharf und können sich ändern (z. B. bezeichnet die Ethnologue [estas www.ethnologue.com] konsequent alle Dialekte als Sprachen).

Unter *Plansprache* verstehe ich hier eine von Anfang an bewusst geschaffene menschliche Sprache.

Ich möchte mich darauf beschränken, darzulegen, dass Plansprachen zum Bereich der Sprachplanung gehören, ein Gesichtspunkt, der heute von Linguisten umstritten ist. Obwohl zu diesem Thema genug Literatur (auch im deutschen Sprachraum) existiert, scheinen viele Linguisten über Plansprachen entweder nicht informiert zu sein, oder sie halten diese nicht ihres Interesses für würdig. Aufgrund ihrer Entstehung könnten Plansprachen eigentlich als Gegenteil der Ethnosprachen verstanden werden. Obwohl die Ethnosprachen auch Gegenstand der Sprachplanung sind, wird in ihnen die Planung aufgrund der schon existierenden Realisation durchgeführt; bei den Plansprachen besteht – gerade umgekehrt – zuerst die Planung, dann die Realisierung. Allerdings, die *realisierten* Plansprachen wurden in der Regel nicht apriorisch (aus rein theoretischem Material) zusammengestellt, sondern stützen sich auf die historisch erprobten und erfolgreich benutzten Muster: der Wortschatz wird aus Ethnosprachen übernommen und die Grammatik richtet sich nach den ethnosprachlichen Schemata. Das „Geplante“ in Plansprachen ist lediglich der höhere Grad

der Regelmäßigkeit, der in Ethnosprachen aus historischen und ethymologischen Gründen nicht erreicht werden kann. Dabei gibt es zwischen Sprachplanung in Ethnosprachen und Plansprachenentwicklung frappante Parallelen.

1 Definitionen und Konzepte der Sprachplanung

Der Terminus *Sprachplanung* (*language planning*) wurde zum ersten Mal von Uriel Weinreich¹ benutzt, der unter diesem Titel 1957 an der Columbia University ein Seminar hielt vgl. Haugen 1965:188; Décsy 1973:198; Cooper 1989:29).

In die Literatur wurde der Terminus von Einar Haugen 1959 eingeführt.

Nach Décsy (1973:198) und Cooper (1989:29-30) wird die Sprachplanung auch bezeichnet als *language engineering*, *glottopolitics*, *language development*, *language regulation*, *linguae management*, *surgical linguistics* und *prescriptive linguistics*. Auch *language policy* erscheint als Synonym für Sprachplanung.

Es gibt viele verschiedene *Definitionen*, die im Grunde drei verschiedene Aspekte hervorheben:

Sprachpflege:

-Sprachplanung (*language planning*) ist ein moderner amerikanischer Ausdruck für zentral gelenkte linguistische Reglementierung, die das Innere der Sprachstruktur betrifft und in Europa als *Sprachpflege*, Sprachkultur, Spracherneuerung usw. seit Jahrhunderten bekannt ist (Décsy 1973:198).

- The term LP includes the normative work of language academies and committees, all forms of what is commonly known as *language cultivation* (Ger. *Sprachpflege*, Dan. sprogrøgt, Swed. språkvård), and all proposals for language reform or standardization (Haugen 1969:701).

- The term language planning is most appropriately used in my view to refer to coordinated measures taken to select, codify and, in some cases, to *elaborate* orthographic, grammatical,

¹ Anhänger von André Martinet. Weinreich leitete einen Lehrstuhl für Jiddisch an der Columbia University in New York bis zu seinem frühen Tod 1964.

lexical, or semantic features of a language and to disseminate *the corpus* agreed upon (Gorman 1973:73).

Sprachverhalten:

- [Language planning] occurs when one tries to apply the amalgamated knowledge of language to change the *language behavior* of a group of people (Thorburn 1971:254).
- Language planning refers to deliberate efforts to *influence the behavior* of others with respect to acquisition, structure, or functional allocation of their language codes (Cooper 1989:45).

Lösung von Sprachproblemen:

- Language planning is a deliberate language change; that is, changes in the systems of language code or speaking or both that are planned by organizations that are established for such purposes or given a mandate to fulfill such purposes. As such, language planning is focused on problem-solving and is characterised by the formulation and evaluation of alternatives for *solving language problems* to find the best (or optimal, most efficient) decision (Rubin&Jernudd 1971:xvi).
- The term language planning refers to the organized pursuit of solutions to *language problems*, typically at the national level (Fishman 1974:79).
- Language planning may be defined as a government authorised, long term sustained and conscious effort to alter a language itself or to change a language's functions in a society for the purpose of *solving communication problems* (Weinstein 1980:55).
- Language planning refers to systematic, theory-based, rational and organized societal attention to *language problems* (Neústupný 1983:2).
- Language planning is a deliberate, systemic and theory-based attempt to solve the *communication problems* of a community by studying its various languages or dialects, and

developing an official language policy concerning their selection and use (Kiefer 2003, e-mail).

Die Definition von Valter Tauli scheint alle drei Aspekte zu berücksichtigen:

- Language planning is the methodical activity of *regulating* and *improving* existing languages or *creating* new *common* regional, national or international *languages* (Tauli 1968:27).

Um eine zufriedenstellende Definition zu geben, fragt u. a. Cooper (1989:31), **WER** Sprachplanung durchführt. Nach einigen Definitionen (z. B. Haugen 1969, Weinstein 1980, Neústupný 1983) sind nur Akademien, Komitees oder ähnliche Institutionen mit offizieller (staatlicher) Beauftragung für Sprachplanung zuständig (so geschah z. B. die Planung der lateinischen Orthographie für die türkische Sprache). Diese Beschränkung ist jedoch nicht akzeptabel, da die Erarbeitung der im Folgeeffekt offiziellen, staatlichen Sprachen wie Iwrith (von Eliezer ben Yehuda) oder Nynorsk (von Ivar Aasen) von privaten, nicht durch eine Institution beauftragten Personen stammten. Eine objektive Definition sollte sich folglich zu dem genauen Autor der Sprachplanung nicht akribisch äußern und für „Sprachplaner“ mehr Raum lassen. Wenn wir die Frage nach dem Autor der Sprachplanung in Bezug auf Plansprachen stellen, entspricht dem strengen Kriterium nur Interlingua, die von einer sprachwissenschaftlichen Organisation (IALA) und von einem beauftragten Fachmann (Alexander Gode) geschaffen wurde. Die Autoren der meisten realisierten Plansprachen waren nicht Linguisten (Johann Martin Schleyer war Priester, Ludwig Zamenhof Arzt, Louis de Beaufront Erzieher, Edgar von Wahl Offizier). Nur Novial, eine im Projektstadium gebliebene Plansprache, stammt von dem Linguisten Otto Jespersen. Andererseits verdanken auch manche Ethnosprachen ihre Standardisierung nicht Linguisten, sondern Kirchenmännern (Deutsch - Luther), Politikern (Slowakisch - Štúr), Schriftstellern und Dichtern (Tschechisch - Dobrovský, Nynorsk - Aasen) usw.

Zweitens kann man fragen, **WAS** in der Sprache geplant wird. Haugen (1969) und Gorman (1973) sprechen von Sprachpflege im Sinne einer Bearbeitung von Grammatik, Wortschatz, Orthographie und Semantik, also Änderung oder Modifizierung der Sprachstruktur, was zur sog. **Korpusplanung** gehört (vgl. Tauli 1968 oder Sakaguchi 1998). Diese Verfahren sollen die Sprachstruktur den erweiterten Kommunikationsbedürfnissen anpassen. Die

Vorgehensweise beginnt mit der Bestimmung und Kodifizierung der Norm, wird mit dem Ausbau der Sprache nach der gegebenen Norm fortgesetzt und endet mit deren Popularisierung. Die Skala der Eingriffe ist ziemlich umfangreich, von bloßer Stabilisierung des Standards bis zur Erarbeitung von Neologismen und der Schaffung einer neuen Terminologie.

Die erste Stufe der Korpusplanung ist *Sprachpflege*, die z. B. die Auswahl eines Dialekts, den Aufbau der Schriftlichkeit und die Benutzung der Sprache in der Literatur umfasst, mit dem Ziel, den Sprachgebrauch zu stabilisieren. Gleichzeitig muss die Sprache aber auf neue (besonders auf technische) Bedürfnisse reagieren können und für notwendige Innovationen anpassungsfähig sein. Gewöhnlich wird die Korpusplanung von offiziellen Institutionen wie Sprachakademien und Sprachkomitees durchgeführt, die entsprechende normierende Werke herausgeben. Die Basis für eine standardisierte Ethnosprache ist eine normative Grammatik und ein Wörterbuch, die sowohl deskriptive, als auch preskriptive Funktion haben. Ferner gehören hierher orthographische Wörterbücher und verschiedene Handbücher zur Orthoepie, Stilistik usw. Die Umsetzung in die Praxis soll dann von ausgebildeten Lehrern und von kompetenten, flexiblen, praxisorientierten Leuten mit guter Kenntnis der Norm durchgeführt werden.

Die normierenden Basiswerke werden in den Plansprachen original geschaffen, so dass sie am Anfang nur preskriptiv sein können, nur mit der erfolgreichen Realisierung kommen auch die deskriptiven Komponenten hinzu. Die realisierten Plansprachen besitzen meistens eine eigene Sprachakademie, also eine Art Sprachpflegeeinrichtung, deren Aufgaben mit denen der ethnosprachlichen Akademien eigentlich identisch sind, andererseits erscheinen auch auf diesem Gebiet sowohl Sprachpuristen als auch Modernisten, die sich an die Norm nicht halten und mit der Sprache gerne experimentieren.

Oft wird eine Ethnosprache gründlich neu gestaltet mit dem Ziel sprachlicher Vereinheitlichung und/oder Modernisierung. Ein typisches Beispiel sind die Sprachen der ehemaligen Kolonien, wo früher die Kolonialsprachen im öffentlichen Sprachverkehr benutzt wurden. Nach dem Ende der Kolonialherrschaft konnte man entweder diese Sprache behalten, wie es in Indien geschah (die landestypische Version des Englischen hat mehrere, besonders orthoepische Unterschiede gegenüber dem „echten“ Englischen und wird schon als eigene Sprache empfunden), oder eine neue Lösung finden. So wurde z. B. Bahasa Indonesia 1942

als gemeinsame Sprache für die indonesischen Inseln geschaffen, auf denen über 700 Dialekte benutzt werden.

Für die erfolgreiche Entwicklung der Sprache ist ihre *schriftliche Stabilisierung* sehr wichtig. Sie beginnt mit einfachsten Fibeln und Lehrbüchern, die für die Bildung notwendig sind, und endet mit der Herausbildung einer literarischen Form, mit Einfluss auf die Originalliteratur und Kultur. Auf dem niedrigsten Niveau der Sprachplanung in diesem Gebiet steht die Erarbeitung einer schriftlichen Form für schriftlose Sprachen, die damit auch ihren Status erhöhen und ihre mündliche literarische Tradition überliefern können.

Manche Sprachen ersetzen ihre bisherige Schrift durch eine neue, die mehr verbreitet und/oder einfacher ist, was in den Kosequenzen auch mit wirtschaftlichem Fortschritt und Bekämpfung des Analphabetismus verbunden ist (wie die schon erwähnte Umstellung des Türkischen von der arabischen auf die lateinische Schrift). Es gibt auch Sprachen, die ihre Schrift mehrmals ändern, wie z. B. Tatarisch. Diese Sprache benutzte bis 1927 das arabische Alphabet, ging dann über zur lateinischen und 1939 zur kyrillischen Schrift. Kurdisch wird heutzutage sowohl mit arabischem, als auch kyrillischem und lateinischem Alphabet geschrieben.

Zu den Schriftänderungen gehören auch *orthographische Reformen*, die in fast allen Sprachen von Zeit zu Zeit eintreten. Nicht immer werden solche Eingriffe in eine bereits gut funktionierende Sprache von der tragenden Sprachgemeinschaft akzeptiert. Impulse zur Vereinheitlichung der Orthographie kommen oft von den wirtschaftlich und politisch einflussreichen Gesellschaftschichten. Das erste entsprechende normierende Werk für Deutsch, „Anweisung zur Teutschen Orthographie“ von H. Freyer, stammt aus dem Jahre 1722. Obwohl berühmte Leute wie Gottsched, Adelung und Jakob Grimm weitere Vorschläge zur Normierung unterbreitet hatten, kam es erst 1876 zum Übereinkommen über eine einheitliche Orthographie zwischen mehreren deutschsprachigen Ländern (wie Preußen, Bayern, Sachsen, Mecklenburg, Baden und Württemberg) und der Schweiz. Die von Konrad Duden stammende Norm aus dem Jahre 1902 existiert praktisch bis heute, obwohl ab 1. 8. 1998 eine neu reformierte Orthographie offiziell eingeführt wurde.

Orthographiereformen und Änderungswünsche betreffen auch Plansprachen. Im Esperanto geht es vor allem um die Diakritika, die schon der Initiator Zamenhof teilweise selbst

beseitigen wollte. Obwohl dies nur wenige Jahre nach der Veröffentlichung des Esperanto geschah, wurden seine Vorschläge von den damaligen Sprachbenutzern nicht akzeptiert, und trotz vieler weiterer Versuche, die erneut mit der Einführung des Rechners einsetzten, bestehen die „Dächlein“ (die Überzeichen ^, z.B. bei ê, ĝ, ĥ, ĵ, ŝ) bis heute. Es sei ein Problem der Software, nicht der Schreibform, heißt es.

Zur Korpusplanung gehört weiter die *Terminologienormung*. Die terminologische Einzelnormung im nationalen Bereich wird normalerweise von den einzelnen nationalen /staatlichen/ Institutionen durchgeführt. Pionierarbeit hinsichtlich der internationalen Normierung, leistete Eugen Wüster 1931 (1970³). Da er die Sprache als Werkzeug betrachtet, spricht nichts gegen Sprachplanung. Nach Wüster wurde die zweckmäßige Bearbeitung des „Werkzeugs Sprache“ so wichtig, dass in vielen Ländern technische Sprachnormung auf nationaler Grundlage durchgeführt wurde, nicht nur als Vereinheitlichung der vorhandenen Ausdrücke, sondern auch durch systematische, neue Benennungen. Im Bereich der technischen Sprachnormung geht es aber nicht nur um rein technische, sondern auch um philologische Arbeit, besser gesagt, um interdisziplinäre Zusammenarbeit der Techniker und der Sprachwissenschaftler. Ebenso wie Technik angewandte Physik ist, ist auch die Sprachnormung angewandte Linguistik. In diesem Zusammenhang wird von „Sprachtechnik“ gesprochen. Sachnormung und Sprachnormung sind in enger Beziehung zu sehen. Eindeutige und sprachlich richtige Terminologie ist sowohl im nationalen, als auch im internationalem Umfang notwendig.

In der Definition der Sprachplanung von Thorburn (1971) ist lediglich von „language behavior“ die Rede. Linguistenkongresse betiteln die entsprechende Sektion „language planning and language *policy*“, wobei Sprachpolitik² mehr oder weniger als Äquivalent der Sprachplanung verstanden wird. Dies würde dem u. a. bei Tauli zu findenden Begriff *Statusplanung* entsprechen. Statusplanung bezieht sich nicht auf die strukturellen linguistischen Aspekte der Sprache, sondern auf nichtlinguistische Fakten, politische Entscheidungen und rechtliche Bedingungen der Realisierung. Die Statusplanung muss nicht unbedingt auf die vorherige Korpusplanung folgen. Sie kann sich auch auf Verbreitung, Unterstützung, Durchsetzung und Benutzungslegitimierung der funktionierenden Sprachen beschränken. Diese Prozesse können sowohl positiv als auch negativ (diskriminierend)

² Die deutsche Terminologie unterscheidet Sprachpolitik und Sprachenpolitik.

gesehen werden, wenn es sich um Anerkennung von Staatsprachen und vor allem um den Status von Minderheitssprachen handelt. Zur Statusplanung gehört u. a. die Erhebung eines der Dialekte zu einer offiziellen Sprache, die meistens als Nationalsprache bezeichnet wird. Die Nationalsprache, als die höchste der Existenzformen, verkörpert Einheit und Identität ihrer Sprachgemeinschaft, bringt ihr Beachtung und Ansehen, charakterisiert und repräsentiert sie gegenüber anderen Nationen. Deshalb ist es verständlich, dass zwischen den Kandidatensprachen /-dialekten/ für die Funktion der Nationalsprache eine Konkurrenzsituation entsteht.

Ein wichtiger Gegenstand der Statusplanung sind die Minderheitensprachen, ihre Pflege und ihre offizielle Anerkennung. In den meisten europäischen Ländern werden die Minderheitensprachen geschützt, so dass ihre Sprecher keine Verspottung erleiden müssen, wie es noch im 20. Jhd. z.B. im Falle des Bretonischen geschah. Die bekanntesten Beispiele der anerkannten Minderheitensprachen sind Alpenromanisch, Baskisch, Friesisch, Katalanisch, Kymrisch, Occitanisch, Samisch, Sardisch, Schottisch-Gaelisch. Irisch wurde durch Statusplanung wieder zur offiziellen Nationalsprache.

Im Rahmen der Sprachpolitik kommt es auch zum *Purismus*. So wurde in Europa in den Zeiten des Sprachnationalismus die Sprachplanung auf ethnozentrischer Grundlage betrieben; alles Individuelle und Ureigene wurde hervorgehoben, alles Gemeinsame abgelehnt. Die meisten europäischen Sprachen wurden im 19. Jhd. „ethnisiert“, damit sie womöglich ohne Internationalismen auskommen. Heutzutage werden sie wieder „internationalisiert“, d. h. mit englischen (besser gesagt amerikanischen) lexikalischen und sogar grammatikalischen Elementen versehen (wie im Deutschen „es macht Sinn“, vom „Handy“ ganz zu schweigen), was man als „Antipurismus“ bezeichnen kann.

Negative Auswirkungen der Sprachplanung werden als *Sprachmanipulation*, Sprachbekämpfung u. ä. bezeichnet (vgl. Sakaguchi 1998: 94-95) deren Bereich vom Verbot der politisch gebrandmarkten Ausdrücke bis zur Verfolgung der Sprachbenutzer reicht.

Eng verbunden mit Sprachpolitik ist auch die Problematik des Spracherwerbs, der Unterrichtssprachen, bzw. des Unterrichts der Sprachen in staatlichen Schulen. Diese Aktivitäten betreffen *Erwerbsplanung* (Tauli 1968: acquisition planning). In diesem Sinne

gibt es in Plansprachen (noch) keine genaue „Planung“, lediglich mit Sprachpolitik verbundene Bemühungen, eine Plansprache als internationale Sprache einzuführen.

Drittens fragen wir, **WARUM** wir Sprachplanung brauchen. Sie ist meistens zur Lösung schon existierender *Sprachprobleme* erforderlich (vgl. z. B. die Definitionen von Rubin&Jernudd 1971, Fishman 1974, Weinstein 1980). Es wird eine einheitliche Sprache gebraucht, die Kommunikation erleichtern soll. Sprachplanung ist dabei mit sozialen, kulturellen (auch religiösen), ökonomischen und politischen Tatsachen konfrontiert. Das Bedürfnis der Sprachplanung ergibt sich also aus nichtlinguistischen Bedingungen. Damit ist auch eine weitere Fragestellung verbunden: *wer profitiert von der Sprachplanung?* Thorburn (1971) spricht von einer Gruppe von Menschen, Kiefer (2003) von einer „community“ (Gemeinschaft). Die durch Sprachplanung betroffene Sprache ist folglich für ihre Benutzergemeinschaft kennzeichnend.

Nach Tauli (1968) kann die Sprachplanung entweder regional, national oder auch international geführt werden. Als Beispiel für *regionale* Sprachplanung können wir etwa Rumantsch Grischun (im Kanton Graubünden) nennen, für *nationale* Bahasa Indonesia (für die gesamte Bevölkerung Indonesiens). Es gibt aber auch Sprachplanung mit breiteren Dimensionen: Eliezer Ben Yehuda begann mit der Modernisierung des Hebräischen schon vor der Gründung des Staates Israel, für die damals noch in der Diaspora lebenden Juden. Übrigens galt auch die Duden-Norm für Deutsch – bis zur neuen Rechtschreibreform - in mehreren Staaten. Als eine *internationale* Gemeinschaft können wir z. B. die katholischen Christen bezeichnen, für die Latein, mindestens als liturgische Referenzsprache, gemeinsame und verbindliche Sprache ist.

Wenn wir an internationale Plansprachen denken, profitiert im internationalen Umfang nicht nur eine bestimmte religiöse, nationale, politische u. ä. Gruppe, sondern einfach alle, die bereit sind, außerhalb ihrer eigenen Gesellschaft eine gemeinsame Sprache zu benutzen. Plansprachen werden als neutrale Kommunikationsmittel gesehen, die also keine Nation, keine Religion, keinen Staat u. ä. privilegieren. Dies ist der wichtigste Unterschied gegenüber der regionalen / nationalen Sprachplanung, der Vorteile, aber auch Nachteile bringt. Einer der Vorteile ist, dass sich der Benutzer mit einer Plansprache nicht unbedingt identifizieren muss, sondern diese als bloßes Kommunikationsinstrument benutzen kann. Der größte Nachteil ist,

dass hinter einer solchen Sprache keine entscheidende Macht steht, um sie erfolgreich durchzusetzen..

Cooper (1989:183), der Sprachplanung sowohl als Forschungsfeld als auch als praktische Bemühung sieht, bietet zu diesem Thema weitere Thesen an, die mehrere Schlussfolgerungen erlauben, z. B. :

- Sprachplanung existiert (auch unter anderen Namen) schon lange, es ist also *keine neue* Disziplin.
- Sprachplanung wird nicht immer von Linguisten, Sprachlehrern und anderen sprachlich gebildeten Leuten initiiert, sondern häufig auch von „*Laien*“.
- Sprachplanung kann man nicht von ihrem *sozialen Kontext* trennen. Ihre Theorie ist mit der Theorie des sozialen Wandels verbunden.
- Es ist *nicht* wahr, dass Sprachplanung vor allem für *unterentwickelte* Länder gedacht ist.
- Sprachplanung kann auf jeder Stufe der Hierarchie entstehen, aber sie hat keinen Erfolg, wenn die *entscheidende Elite* nicht daran interessiert ist. Diese wiederum benutzt Sprachplanung, um eigene Interessen durchzusetzen, obwohl die Sprachpolitik auch für die Massen vorteilhaft sein kann.
- Sprachplanung ist eine manchmal nötige, aber nicht ausreichende Voraussetzung für *wirtschaftliche* Entwicklung.
- Sprachplanung beeinflusst nicht nur die betroffene Sprache, sondern auch soziale *Institutionen*. Sie ist keine einmalige Änderung, sondern meistens eine wiederholte Tätigkeit.
- Die *politische Akzeptanz* einer standardisierten Sprache verbessert ihre Position als Schriftsprache, die auch in Unterricht und Erziehung benutzt wird.

2 Theorie und Inhalt der Sprachplanung

Die unseren Zwecken am besten entsprechende Definition der Sprachplanung ist diejenige von Valter Tauli aus seinem Werk „Introduction to a theory of language planning“, das mehrere entscheidende Ideen enthält. Seine Theorie betrifft sowohl Ethnosprachen als auch Plansprachen³. Zunächst stellt der Autor fest (Tauli 1968: 5), dass man auf technischen Gebieten große Fortschritte machte, was Planung und Gestaltung (engineering) betrifft, aber auf dem Sprachgebiet sei man immer noch auf einer vorwissenschaftlichen Stufe. Die Sprache, sagt Tauli, ist ein so wichtiges *Instrument*, dass man für dessen Optimierung und Planung spezielle Theorien und Methoden entwickeln muss; dem zufolge muss Sprachplanung als neue wissenschaftliche Disziplin betrachtet und stabilisiert werden.

Die Sprachplanung hat also Parallelen im technischen Bereich: man entwickelt, beurteilt, repariert und verbessert Instrumente; die Sprache (schon von Bacon „vehiculum“, also etwa „Fahrzeug“ der Wissenschaft genannt) wird auch als Instrument oder sogar als Maschine behandelt.

Solche Sicht auf die Sprache ist für die Sprachplanung besonders wichtig. Ein Interlinguist sieht in diesem Zugang eine Herausforderung zur Konstruktion von Plansprachen, die auch quasi mechanisch aus ausgewählten Elementen zusammengestellt werden können. Und tatsächlich (Tauli 1968:9): „*Since language is an instrument, it follows that a language can be evaluated, altered, corrected, regulated and improved, and new languages can be created at will*“. Mit „created at will“ wird zwar noch nicht explizit gesagt, dass es sich um Plansprachen handeln soll, aber diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen und wird als eine Alternative gesehen.

Zur Sprachplanung gehört eine *Evaluation der Sprache*, die vor allem als Quelle und als Material für die weitere Verarbeitung dienen soll. Die Evaluation insbesondere von indoeuropäischen Sprachen im Vergleich zu ihrem früheren Zustand wurde im 18. und 19. Jahrhundert häufiger praktiziert. Im 20. Jhd., mit der Erfindung neuer Methoden, begann Skepsis zu herrschen, weil eine lebendige Sprache nicht genau den objektiven Kriterien der Statistik, Informatik usw. entsprach – man kann zwar die Einzelheiten wie Knappheit des Ausdrucks, Häufigkeit der Vokale oder Menge der Silben messen und auswerten, aber die Sprache als Ganzes unterliegt eher subjektiven Kriterien.

³ Ich stütze mich in diesem Kapitel vor allem auf Tauli 1968.

Man kann nicht behaupten, eine Sprache sei „besser“ als eine andere, weil man sie in ihrer Komplexität nicht objektiv beurteilen, sondern nur Einzelheiten vergleichen kann. Außerdem sind ethnische Sprachen von Natur aus unregelmäßig und unsystematisch, da ihre Entwicklung von nicht miteinander zusammenhängenden sozialen, historischen, geographischen und psychologischen Faktoren abhängig ist; auch enthalten sie manche überflüssige Elemente. Die Relation zwischen Denken und sprachlicher Äußerung ist selten ausgewogen: manche Elemente haben ihren Sinn verloren, und umgekehrt brauchen manche Begriffe neue oder geänderte Ausdrücke. Keine Sprache kann alle Einzelheiten der physischen und psychischen Wirklichkeit genau zum Ausdruck bringen, besonders wenn es um abstraktes Denken geht. Kurz gesagt, es gibt *keine perfekte Sprache*, deshalb kann man die Sprachplanung als Sprachverbesserung rechtfertigen.

Die *Existenzformen* der Sprache beginnen meist bei Dialekten, die die ältesten regionalen, schon vor der Literatursprache vorhandenen Formen darstellen, welche meist auf den familiären, inoffiziellen Bereich beschränkt bleiben. In vielen europäischen Ländern nimmt die Bedeutung der Dialekte in der gesellschaftlichen Kommunikation ständig ab. Die Kommunikationsmedien, vor allem Fernsehen und Tagespresse, sorgen nämlich für Verbreitung der Standardsprache. Obwohl die Standardsprache auf einem oder auf mehreren Dialekten basieren kann, ist sie auf Grund mehr oder weniger genau festgelegter Kriterien schon bewusst geformt und wird überregional verbreitet. Wird sie als Nationalsprache und damit als Identifikationsausdruck der Nation benutzt, muss sie von allen gelernt werden, praktisch als „zweite“ Sprache neben dem einheimischen Dialekt.

Die Prozesse der *Normierung, Kodifizierung und Standardisierung*, die in jeder ethnischen Sprache existieren, können als Mittel der Sprachplanung angesehen werden und sind dabei nichts Unnatürliches oder Künstliches. Die Sprache entwickelt sich spontan bis zu dem Punkt, wo eine gemeinsame (deskriptive und preskriptive) Norm gebraucht wird. Dann entstehen die Grammatik und das Wörterbuch, die das Existierende bewahren und das Gültige vorschreiben. Grammatik und Wörterbuch stehen allerdings auch am Anfang einer Plansprache. Der Unterschied zur standardisierten ethnischen Sprachen liegt in der Existenz und spontanen Entwicklung der vorangehenden mündlichen Form und der damit verbundenen kulturellen Tradition. Existiert die Sprachnorm bereits, wird diese sowohl für eine ethnische Sprache, als auch für eine Plansprache verbindlich. Die Sprachnorm garantiert dann nicht nur

die unproblematische Verständigung, sondern auch die einheitliche Weiterentwicklung. Sie wird unterrichtet und in der Literatur benutzt.

Tauli (1968:18) hält die *Standardisierung* für besonders wichtig: „*Standard language means deliberate choice and planning. In order to do it in the most competent and efficient way it must be done by linguists. An urgent task of a competent Language Planning in the present situation is to eliminate the harm done to language by the incompetent and antiquated grammarians in the past.*”

Bei der Standardisierung respektierte man nämlich nicht immer den Entwicklungsverlauf in Dialekten: die Standardsprache, als Ausdruck der kulturellen Werte, beruht oft auf mittelalterlichen Traditionen und auf der entsprechenden historischen nationalen Literatur, während die Weiterentwicklung der Dialekte (oder der gesprochenen Form überhaupt) zur Modernisierung, Vereinfachung, zu neuen analytischen Formen und zur Abschaffung der Redundanzen führte. So bleibt die Standardsprache zwar normierend und als Nationaleigentum respektiert, vom täglichen Gebrauch aber mehr und mehr entfernt. Deshalb existieren Sprachkommissionen, Sprachakademien und ähnliche Einrichtungen, die neue Änderungen mit Respekt vor der Entwicklung durchführen und das Sprachinstrument konsequent reparieren sollen. Die Sprachplanung soll auch dabei eine wichtige Rolle spielen, nämlich für linguistisch richtige, methodische Verbesserung der Sprache sorgen.

Sprachplanung ist nicht in allen Sprachen in gleichem Maße notwendig. Sprachen mit langer literarischer Tradition, besonders mit reicher Fachliteratur, und mit kleiner Diatopie der Dialekte werden bestimmt weniger Normierung brauchen, als diejenigen, die für neue oder spezialisierte Gebiete vor allem neue Wörter und Fachausdrücke benötigen, die in der Alltagssprache und in den Dialekten nicht vorhanden sind. Als die wichtigste Aufgabe der Sprachplanung wird sogar eine *Erzeugung der Standardsprache* gesehen, falls diese noch nicht auf dem entsprechenden Gebiet oder im bestimmten Land/Staat existiert. Die wissenschaftlich fundierte Sprachplanung hat also zu bestimmen, welche Dialekte als Basis für die Standardsprache dienen sollen, welche grammatische und orthographische Norm angewandt wird, welche Neologismen geprägt und benutzt werden, usw.

Die Entstehung der Standardsprache wird als natürliche Erscheinung gesehen, obwohl die dazu führenden Prozesse bewusst, also mehr oder weniger künstlich sind. Zwischen

Standardisierung einer ethnischen Sprache und Erzeugung einer Plansprache besteht nur in einem *quantitativen Unterschied*, weil in einer standardisierten Sprache auch „künstliche“ Elemente erscheinen. Besonders gut kann man diese Prozesse bei der Schaffung lexikalischer Neologismen beobachten, die aus vorhandenen spracheigenen Elementen zusammengesetzt oder abgeleitet oder aus anderen Sprachen übernommen werden, oder aus Bestandteilen bestehen, die von verschiedenen Sprachen stammen.

Ebenso wie eine ethnische Standardsprache aus dem alten (meistens dialektalen) Material einerseits und den Neuprägungen andererseits gebildet wird, kann man diese Prozesse nicht nur auf der regionalen und nationalen, sondern auch auf der internationalen Ebene durchführen. Auf einem größeren Gebiet wird die Sprachplanung nicht mehr Dialekte einer Sprache, oder mehrere verwandte Sprachen betreffen, sondern auch verschiedene Sprachen und verschiedene Techniken in Betracht ziehen. In diesem Sinne definierte Tauli die Theorie der Sprachplanung als „*a science which methodically investigates the ends, principles, methods and tactics of Language Planning*“.

Die Theorie der Sprachplanung ist als angewandte Wissenschaft mit normativer Wirkung zu verstehen, die nicht nur den existierenden linguistischen Stand beschreibt, sondern diesen auch evaluiert, interpretiert und nach *gegebenen Kriterien* verbessert/normiert, um den bestmöglichen Stand der Dinge zu erreichen. Diejenigen, die Sprachplanung durchführen, haben eine gewisse Vorstellung, wie das Ergebnis aussehen soll, damit es den gestellten Kriterien entspricht und die vorgesehenen Funktionen erfüllt. Ebenso wie es keine perfekte ethnische Sprache gibt, existiert auch keine optimale Plansprache, die allen Postulaten entsprechen kann, weil diese teilweise antagonistisch sind: falls die Sprache z. B. keine Synonyma enthalten darf, um den Wortbestand transparent und ökonomisch zu halten, kann sie nicht gleichzeitig reichlich Ausdrücke für Poesie und Belletristik haben. Die gewünschte Ergebnissprache stellt dann eine Kompromisslösung dar, die versucht, den linguistischen, soziologischen, ästhetischen, terminologischen und weiteren Forderungen nahe zu kommen.

Die bei Tauli (1968:30-39) erwähnten Kriterien betreffen drei Gebiete:

Klarheit: Der Ausdruck soll dem Hörer (Leser) alle vom Sprecher (Schreiber) beabsichtigten Bedeutungen vermitteln. Der Hörer muss die Bedeutung eines Ausdrucks

leicht und schnell verstehen. Der Ausdruck soll keine Redundanz enthalten. Je größer seine semantische Undeutlichkeit ist, desto größer muss der Ausdrucksunterschied sein.

Wirtschaftlichkeit: Die Menge der Spracheinheiten muss so klein wie möglich sein. Der Ausdruck muss so kurz wie möglich sein: je öfter der Ausdruck verwendet wird, desto kürzer muss er sein. Die Sprachstruktur muss so einfach wie möglich sein. Der Ausdruck soll nicht mehr Bedeutung als nötig übermitteln.

Ästhetik: Das Sprachsystem muss harmonisch sein. Zwischen Ausdruck und Inhalt muss Symmetrie herrschen. Der Ausdruck muss euphonisch, rhythmisch, unterschiedlich, kurz, expressiv sein. Er muss auch Affektivität erlauben.

Offensichtlich sind manche dieser Kriterien unvereinbar, man muss also gewisse Prioritäten setzen. Falls das gewünschte, den Kriterien entsprechende Material nicht vorhanden ist, ist der Autor gezwungen, passende Sprachelemente zu entwerfen, die mit der respektiven Sprache harmonisieren und ihre natürliche Entwicklungsrichtung respektieren sollen. Das geschieht sehr oft als *Experiment*. Manchmal stehen mehrere Varianten zu Verfügung, deren Auswahl erst die Praxis bestätigt. Normalerweise sucht man zuerst als Quelle die Elemente, die schon in der bearbeiteten Sprache oder in ihren Dialekten existieren, dann in den verwandten Sprachen, wobei auch Internationalismen eine wichtige Rolle spielen, und erst dann wird zu arbiträren, apriorischen Mitteln gegriffen. Der Grad der Apriorität ist eigentlich nicht vorgeschrieben, es hängt also nur vom Sprachplaner ab, wie viele „künstliche“ Elemente er in seine Sprache einbaut.

Tauli beschäftigt sich auch mit konkreten Beispielen. Was die *Morphologie* (Tauli 1968: 45-61) betrifft, nennt er folgende Postulate: Ein Morphem muss in jeder Umgebung unveränderlich sein, es sollen also im Wortstamm keine Lautänderungen geschehen, und Grammeme dürfen nur *eine* Funktion haben. Auch bei Grammemen soll die Redundanz ihre Rolle spielen, weil besonders in europäischen Sprachen manche grammatische Bezeichnungen überflüssig sind. Grammeme sind nur dort zu benutzen, wo es für die Klarheit/Eindeutigkeit nötig ist.

Man kann die Einzelheiten angehen: z. B. ist bei Substantiva der *Genus* überflüssig. Man kann ihn durch Sprachplanung abschaffen. Diese Tendenz kann man auch beim *Artikel*

beobachten, dessen Existenz man mehr der Expressivität der Sprache als der grammatischen Notwendigkeit der Determination verdankt. Auch die grammatische Bezeichnung des *Numerus* ist überflüssig, wenn z. B. nach dem Zahlwort (ab zwei) das Substantivum im Plural steht. Durch Sprachplanung könnte eine Numerus-unbestimmte Form des Substantivs geschaffen werden und dazu eine analytische Möglichkeit, den Numerus auszudrücken. Kasusendungen kann man auch durch Präpositionen ersetzen, die Akkusativendung durch feste Wortstellung usw. Bei *Verba* braucht man nur eine Endung pro Tempus zu haben, falls Personalpronomina benutzt werden. Aspekt und *Modus* kann man analytisch (und nur, wenn notwendig) ausdrücken, was auch bei den syntaktischen Beziehungen möglich ist.

Die Planung des *Lexikons* soll sich nach folgenden Kriterien richten: Eine gut funktionierende Sprache braucht nur so viele Wörter, wie für eine wirksame Kommunikation nötig sind. Dabei müssen aber auch die stilistischen und terminologischen Erfordernisse berücksichtigt werden. Bei den Neologismen bevorzugt Taub das Internationalismusprinzip: bei gleichen Bedingungen sind aus mehreren Möglichkeiten solche Wörter auszuwählen, die sich auch in anderen Sprachen finden. Damit kann man die internationale Kommunikation erleichtern. Fremdwörter können aber als störendes Sprachelement empfunden werden, deshalb sind sie meistens phonetisch und morphologisch der jeweiligen Sprache anzupassen.

Natürliche Erscheinungen in den ethnischen Sprachen sind *Polysemie*, *Homonymie* und *Synonymie*, die durch Sprachplanung vermieden oder mindestens minimalisiert werden können: für zwei verschiedene Bedeutungen im selben Kontext muss man zwei verschiedene Wörter benutzen, homonymische Ausdrücke nach Kontext spezifizieren und von Synonymen nur die nötigen beibehalten. Sprachplanung ist auch wichtig, wenn ein Wort seine Bedeutung ändert: diesen Prozess muss man entweder vermeiden, oder für eine neue Bedeutung ein neues Wort einführen.

Die Grundbegriffe bei der Planung des Wortschatzes sind *Willkürlichkeit* und *Motivation*. Der Wortschatz besteht in einigen Sprachen aus vielen unmotivierten Originalmorphemen, in anderen Sprachen existieren viele Derivationsaffixe, mit denen motivierte Ableitungen entstehen. Diese Tendenz kann sich während der Entwicklung der Sprache ändern und zu falschen Ethymologien führen. Motivation soll dann nur dort angebracht werden, wo die Bedeutung eines Wortes mit der Bedeutung eines anderen Wortes zusammenhängt. In ethymologisch unklaren Fällen sollen arbiträre Wörter benutzt werden.

Sind diese Fragen geklärt, kann man mit der Prägung neuer Wörter beginnen. Als Quelle wird die geplante Sprache selbst oder ihre Dialekte durchsucht, oder verwandte Sprachen, dann Fremdwörter mit passender phonetischer Form oder Internationalismen. Die Planung trägt zur Wirksamkeit einer Sprache bei, indem sie Internationalismen bevorzugt, die sich in mehreren anderen Sprachen finden. Manchmal ist aber keine der Quellen günstig (z. B. ist der Internationalismus phonetisch ungeeignet) und ein Neologismus entsteht willkürlich (Tauli 1968:105): „... *one may coin a word freely, arbitrarily, according to one's will, without using conventional derivation means and rules. In fact, words may be coined by freely combining phonemes without relation to any existing word. ... Instead of declaring that creation is impossible in language, one should stress that words, like other human tools, may be constructed freely.*”

Diese Prozesse existieren nicht nur in ethnischen Sprachen, sondern sind vor allem in Plansprachen zu finden. Die Willkürlichkeit kann mit Erfolg mit den traditionellen Methoden kombiniert werden, z. B. ein bestehendes Wort kann nur ein wenig phonetisch oder grammatisch verändert, oder zwei Wörter arbiträr kombiniert werden usw.

Eine der grundlegenden Methoden der Wortneuprägung ist die *Derivation*. In den europäischen Sprachen erfolgt sie (in unterschiedlichem Umfang) mit Hilfe von Affixen. Praktisch sollte z. B. von jedem Substantiv ein Adjektiv, von jedem Adjektiv ein Abstraktum, von jedem Verb ein Agens ableitbar sein. Zur Prägung der Neologismen werden oft auch unproduktive Affixe benutzt, oder es werden Affixe anderen Sprachen entlehnt. Bei der regressiven Derivation entstehen neue Wörter durch Abschaffung existierender oder scheinbarer Affixe. Auch diese Möglichkeit wird bei methodischer Sprachplanung benutzt.

Auch *Zusammensetzung*, die andere Methode der Wortprägung, wird in verschiedenen Sprachen unterschiedlich genutzt. Die deutsche Sprache ist durch eine fast unbegrenzte Möglichkeit der Bildung von Komposita bekannt, während Englisch oder Französisch meistens analytische Konstruktionen bevorzugen. Zusammensetzungen sind sehr wichtig, um (manchmal mehrmalige) Wiederholungen der Präpositionen im Satz zu vermeiden. Ein ideales Kompositum soll wirtschaftlich, ohne bindende Zwischenmorpheme zusammengesetzt werden.

Neue Wörter sind vor allem in der wissenschaftlichen und technischen *Terminologie* nötig. Die Terminologie stellt ein gesondertes Sprachgebiet dar, das sich schneller entwickelt als die

alltägliche Sprache, und gerade hier besteht die Gefahr, dass man unmethodisch und unsystematisch neue Termini prägt. Das Prinzip der Internationalität muss hier besonders respektiert werden, um bessere Verständlichkeit zu gewährleisten. In Fächern wie Zoologie oder Botanik existiert bereits eine lateinische Terminologie, die durch neue Latinismen ergänzt wird, aber die ethnischen Sprachen haben meist ihre eigene Wörter, die auch ein Äquivalent in der alltäglichen Sprache bilden. Bei der Planung der Terminologie neuer Gebiete sind öfters keine ethnosprachlichen Äquivalente vorhanden, deshalb muss die Sprachplanung nicht nur auf dem ethnosprachlichen, sondern auch auf internationalem Niveau arbeiten. Die wichtigsten Prinzipien bei der Entstehung neuer Termini sind Eindeutigkeit und Wirksamkeit. Deshalb sind Ursprung, Ableitung oder Zusammensetzung der Wörter nicht so wichtig und man kann traditionelle Quellen mit anderen Mitteln kombinieren.

Als Bestandteil der Sprachplanung wird auch die *Graphematik* angesehen, die die Sprache schriftlich repräsentiert. Manchmal wird sie sogar als autonomes, von der Sprache unabhängiges, System betrachtet. Auch die Graphematik muss die Prinzipien der Klarheit, Wirtschaftlichkeit und Ästhetik respektieren. Ein fehlerhaftes Schreibsystem kann die Sprache und Sprachgesellschaft unnötig belasten. Viele Sprachen benutzen noch ihre historische Orthographie, die heute nicht mehr der phonetischen Gestalt entspricht. In vielen Ländern wurden deshalb eine oder mehrere Orthographiereformen durchgeführt. Für eine wirksame Sprachplanung hat sich das alphabetische System bewährt, das bei den meisten europäischen Sprachen an die lateinische Schrift gebunden ist.

Wirksame Sprachplanung in ethnischen Sprachen muss sehr oft gegen *Traditionen* kämpfen und Vorurteile überwinden: die Sprachpuristen sind gegen alle fremden Elemente in der Sprache, wollen ihre Eigenständigkeit retten und zur Stabilisierung der Sprache insgesamt Archaismen wahren. Moderne Linguisten sind dagegen mehr pragmatisch eingestellt und sehen Vorteile z. B. in der Vereinfachung der Grammatik oder in der Übernahme von Internationalismen. Sprachplanung im Sinne der Standardisierung in ethnischen Sprachen hat den Vorteil, dass sie von kompetenten Behörden (gewöhnlich von staatlichen oder privaten Akademien) durchgeführt und offiziell unterstützt wird. Hinter einer Plansprache, die für den internationalen Sprachverkehr gedacht ist, steht dagegen keine offizielle politische oder gar wirtschaftliche Macht.

Eine (standardisierte) Schriftsprache und eine Plansprache haben u. a. folgende Gemeinsamkeit: ihre Sprecher sind *bilingual*, weil sie im täglichen Gebrauch auch eine einheimische Sprache oder einen Dialekt benutzen. Manchmal handelt es sich sogar um drei Stufen, z. B. existiert in Griechenland eine gepflegte, archaische Sprachvariante für offizielle Erlasse, eine „mittlere“ Variante für sachliche Mitteilungen, und eine übliche Volkssprache. Eine rationelle Sprachplanung sollte die traditionelle archaische Variante abschaffen, weil sie nicht der täglichen Kommunikation dient.

Nicht immer gelingt der entscheidende Schritt vom *Sprachprojekt* zur Sprache: so wurde z. B. die von der norwegischen linguistischen Kommission vorbereitete und mehrmals vorgeschlagene gemeinsame Variante „samnorsk“ nie realisiert. Wir kennen auch hunderte von nichtrealisierten Plansprachen. Tauli meint, dass auch Plansprachen in den Bereich der Sprachplanung gehören und ihre eigene Fachwissenschaft, nämlich Interlinguistik haben (Tauli, 1968:167): *“Interlinguistics can be defined as the science of international language planning, or more precisely, the branch of the theory of language planning which investigates the principles, methods and tactics of international language planning. By international language is meant a universal language to be used as a means of communication by individuals belonging to different language communities.”*

3 Einige Beispiele der Sprachplanung

Frank (1981:21) beschreibt verschiedene Rollen der Sprache, nach deren Gewichtsverteilung man zu einem Spektrum kommt. An dessen einem Ende stehen die kulturgeschichtlich entstandenen Sprachen, die in früheren Stadien keine Spuren von Sprachplanung aufweisen, während die Kodier- und Programmiersprachen am anderen Ende keine Spuren der historischen Entwicklung haben. Zwischen diesen beiden Extremen stehen dann sowohl standardisierte Ethnosprachen als auch Plansprachen, deren Distanz zu beiden Polen gemessen werden kann. Für diese Beurteilung habe ich folgende Kriterien ausgewählt (die Auswahl ist natürlich subjektiv):

Entstehung und Ziele:

- 1) Existiert ein bestimmter Autor?
- 2) Existiert eine schriftlich fixierte, verbindliche Grammatik?
- 3) Existiert ein festgelegter Grundwortschatz?
- 4) Ist die Sprache für den Mensch-Maschine-Dialog gut geeignet?
- 5) Ist die Sprache für zwischenmenschliche mündliche Kommunikation geeignet?
- 6) Ist die Sprache für zwischenmenschliche schriftliche Kommunikation geeignet?
- 7) Dient die Sprache hauptsächlich der zwischenmenschlichen Kommunikation?
- 8) Kann in der Sprache prinzipiell über jeden Gegenstand kommuniziert werden?

Weiterentwicklung:

- 9) Existiert eine Nutzergemeinschaft, die in dieser Sprache jetzt (schriftlich oder mündlich) kommuniziert?
- 10) Gibt es erklärte Ausnahmen von grammatischen Regeln der Sprache?
- 11) Unterliegt (besser: unterlag bisher schon) die Grammatik der Sprache einer Weiterentwicklung im Sinne der Veränderung bisheriger Regeln?
- 12) Unterliegt (besser: unterlag bisher schon) der Wortschatz der Sprache einer Weiterentwicklung im Sinne des Entstehens von Neologismen?
- 13) Unterliegt der Wortschatz der Sprache einer Weiterentwicklung im Sinne eines Bedeutungswandels?
- 14) Gibt es Meinungsverschiedenheiten zwischen Konservatismus und Innovatismus der Nutzungsweise?

Benutzung:

- 15) Gibt es Zeitschriften in dieser Sprache?
- 16) Gibt es Belletristik in dieser Sprache?
- 17) Gibt es Lieder in dieser Sprache?
- 18) Gibt es Fachliteratur in dieser Sprache?
- 19) Gibt es Veranstaltungen (Tagungen, Theatervorstellungen etc.), bei welcher diese Sprache benutzt wird?
- 20) Gibt es (wenigstens Sequenzen von) Rundfunk- oder Fernsehsendungen in dieser Sprache?

Verbreitung:

- 21) Dient die Sprache als vollwertiges Kommunikationsmittel einer gesellschaftlichen Gruppierung (wie Berufsgruppe, Religionsgruppe, politische Partei ...?)
- 22) Dient die Sprache als Identifikationsmittel ihrer Nutzergruppe?
- 23) Ist die Sprache offizialisiertes zwischenmenschliches Kommunikationsmittel nationaler oder internationaler Institutionen?
- 24) Ist mit der Sprache eine über den Sprachzweck hinausgehende Ideologie verknüpft?
- 25) Gibt es Menschen, für welche die Sprache Erstsprache ist?
- 26) Ist mit der Sprache eine originäre Kultur verbunden?
- 27) Hat die Sprache ein bestimmtes Territorium?
- 28) Ist die Sprache Unterrichtssprache?

Als ursprüngliche, durch Sprachplanung noch nicht beeinflusste Erscheinungsform sehe ich den *Dialekt* an, in dem keine Zeitschriften, keine Fachliteratur und keine Lehrbücher existieren, der aber im Alltagsleben benutzt wird und seine typische Kultur hat.

Vom Dialekt wenig entfernt steht eine *Standardsprache*, die normiert wird (d. h. eine verbindliche Grammatik und ein Wörterbuch besitzt) und offiziell in den Schulen, Behörden und Medien benutzt wird.

Als Beispiel der *sprachplanerisch beeinflussten Ethnosprache* habe ich Nynorsk gewählt: diese 1884 offizialisierte Synthese aus norwegischen Dialekten wird zwar in den Schulen unterrichtet, die Benutzer sprechen aber zu Hause Dialekte, mit denen auch ihre Kultur verbunden ist. Esperanto wählte ich als völlig *realisierte Plansprache*, und Interlingua als Repräsentant der praktizierten, aber sozial noch nicht völlig funktionierenden Plansprachen (sog. *Semiplansprachen*). Diesen Status hatte seinerzeit auch die 1903-1939 benutzte Sprache Latino sine flexione, während Novial nie das Projektstadium überschritten hat. *Programmiersprachen* wie Pascal sind auch bewusst geplant, jedoch nicht für die zwischenmenschliche, sondern für Mensch-Maschine-Kommunikation bestimmt. *Codes* wie die Maschinensprache des Modellrechners MORE schließlich sind für die zwischenmenschliche Kommunikation ungeeignet.

Sprache Kriterium	Dialekt	Standard- sprache	Sprach- planung Ethnospr. (Nynorsk)	Plan- sprache Esperanto	(Semi-) Plan- sprache Interlingua	(Semi) Plan- sprache Latino s.F	Sprach- projekt (Novial)	Programm Sprache (Pascal)	Code (More)
1	-	-	+	+	+	+	+	+	+
2	-	+	+	+	+	+	+	+	+
3	-	+	+	+	+	+	+	+	+
4	-	-	-	+	-	-	-	+	+
5	+	+	+	+	+	+	+	-	-
6	-	+	+	+	+	+	+	+	-
7	+	+	+	+	+	+	+	-	-
8	+	+	+	+	+	+	+	-	-
9	+	+	+	+	+	-	-	+	-
10	+	+	+	-	-	-	-	-	-
11	+	+	+	+	-	-	-	-	-
12	+	+	+	+	+	-	-	-	-
13	+	+	+	+	+	-	-	-	-
14	+	+	+	+	+	-	-	-	-
15	-	+	+	+	+	+	+	-	-
16	+	+	+	+	+	+	+	-	-
17	+	+	+	+	+	-	-	-	-
18	-	+	+	+	+	+	-	-	-
19	+	+	+	+	+	+	-	-	-
20	+	+	+	+	-	-	-	-	-
21	+	+	+	+	+	+	-	-	-
22	+	+	+	+	+	-	-	-	-
23	-	+	+	+	+	-	-	-	-
24	+	+	+	+	+	-	-	-	-
25	+	+	-	+	+	-	-	-	-
26	+	+	-	+	-	-	-	-	-
27	+	+	+	-	-	-	-	-	-
28	-	+	+	-	-	-	-	-	-

Standard	7
Nynorsk	10
Esperanto	10
Interlingua	12
Latino	19
Novial	20
Pascal	23
More	23

Standard	26
Dialekt	23
Nynorsk	23
Esperanto	21
Interlingua	19
Latino	10
Novial	6
Pascal	2

Nynorsk, Pascal,

Dialekt Standard Esperanto Interlingua Latino Novial More

/ _ _ _ _ / _ _ _ _ / _ _ _ _ / _ _ _ _ / _ _ _ _ / → → →

7 10 12 19 20 23

Dialekt

Standard Nynorsk Esperanto Interlingua Latino Novial Pascal More

← ← / — / — / — / — — — — — / — — — — / — — — — / — — — — /

26 23 21 19 10 6 2

Wenns wir nach den gegebenen Kriterien die Unterschiede zwischen Standardsprache, Nynorsk und Esperanto beurteilen, stellen wir zwischen Standardsprache und Nynorsk drei

Unterschiede, zwischen Standardsprache und Esperanto fünf Unterschiede und zwischen Nynorsk und Esperanto sechs Unterschiede fest. Auch Interlingua steht dem Nynorsk (6 Unterschiede) näher als der Standardsprache (7 Unterschiede). Die Sprachplanung hatte also sehr ähnliche Ergebnisse sowohl in den Ethnosprachen, als auch in Plansprachen. Deshalb halte ich es für sinnvoll, für die Zugehörigkeit der Plansprachen in den Bereich der Sprachplanung zu plädieren.

Literatur

Barandovská-Frank, Věra (2003): Gehören Plansprachen zur Sprachplanung? In: *GrKG/Humankybernetik* 44/2, S. 88-99

Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Dritte aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner, 783 S.

Cobarrubias, Juan and Joshua A. Fishman (eds.,1983): *Progress in Language Planning: international perspectives*. Berlin: Mouton

Cooper, Robert L. (1989): *Language Planning and social change*. Cambridge: University Press, 216 S.

Décsy, Gyula (1973): *Die linguistische Struktur Europas*. Wiesbaden: O. Harrassowitz. 300 S.

Fishman, Joshua A. (1974): Language modernization and planning in comparison with other types of national modernization and planning. In: Joshua A. Fishman (ed.): *Advances in Language Planning*. The Hague: Mouton, 79-102

Frank, Helmar (1981) : Demokratische Zweisprachigkeit in Europa. In: Sture Ureland, P. (Hrsg.): *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa. Akten des 4. Symposiums über Sprachkontakte in Europa*, Mannheim 1980. Tübingen, Niemeyer 1981, 17-40

Gorman, Thomas S. (1973): Language allocation and language planning in a developing nation. In: Joan Rubin and Roger Shuy (eds): *Language Planning: current issues and research*. Washington: Georgetown University Press, 72-82

Haarmann, Harald (1993): *Die Sprachenwelt Europas*. Frankfurt /New York: Campus Verlag. 374 S.

Haugen, Einar (1959): Planning for a standard language in modern Norway. In: *Anthropological Linguistics*, 1(3): 8-21

Haugen, Einar (1966): Linguistics and language planning. In: William Bright (ed.): *Sociolinguistics: proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference, 1964*. The Hague: Mouton, 50-71

Haugen, Einar (1969): Language planning, theory and practice. In: A. Graur (ed.): *Actes du Xe congrès International des Linguistes*, Bucarest 1967. Bucarest: Éditions de l'Académie de la République socialiste de Roumanie. Vol 1, 701-711

Neústupný, Jirí (1970): Basic types of treatment of language problems. In: *Linguistic Communications*, 1:77-98

Neústupný, Jirí (1983): Towards a paradigm for language planning. In: *Language Planning Newsletter*, 9(4): 1-4

Rubin, Joan and Björn H. Jernudd (eds.) (1971): *Can Language Be Planned? Sociolinguistic theory and practice for developing nations*. Honolulu: The University Press of Hawaii, 343 S.

Sakaguchi, Alicja (1998): *Interlinguistik. Gegenstand, Ziele, Aufgaben, Methoden*. Frankfurt: Peter Lang. 492 S.

Tauli, Valter (1968): *Introduction to a theory of language planning*, Uppsala: Almqvist & Wiksells, 227 S.

Thorburn, Thomas (1971): Cost-benefit analysis in language planning. In: Joan Rubin and Björn H. Jernudd (eds.) (1971): *Can Language Be Planned? Sociolinguistic theory and practice for developing nations*. Honolulu: The University Press of Hawaii, 251-262

Weinstein, Brian (1980): Language planning in Francophone Africa. In: *Language Problems and Language Planning*, 4(1): 55-77

Wüster, Eugen (1931): *Internationale Sprachnormung in der Technik. Besonders in der Elektrotechnik. (Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung)* Berlin: VDI, 507 S. [3. Ausgabe 1970, Bonn: H. Bouvier & Co.]

Autoren

Barandovská-Frank, Věra (Kleinenberger Weg 16, 33100 Paderborn, bbara1@uni-paderborn.de)
Dr. phil., Latinistin, geschäftsführende Schriftleiterin der „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“

Emmerich, Andreas (Hauptstr. 42, D-64753 Brombachtal, s.a.emmerich@gmx.de),
Diplom-Volkswirt, Abschluß des Post-Diplom-Studiengangs Interlinguistik an der Universität
Poznań, Inhaber des Studienkreises Odenwald (Institut für Nachhilfe und Förderunterricht),
Vorsitzender des Deutschen Esperanto-Bundes e.V.

Fiedler, Sabine (Am Zollamt 5, DE-04838 Gordemitz, sfiedler@rz.uni-leipzig.de),
Dr. phil. habil., Linguistin, unterrichtet englische Sprachwissenschaft und Interlinguistik am
Institut für Anglistik der Universität Leipzig, Stellvertr. Vorsitzende der Gesellschaft
für Interlinguistik e.V.

Fischer, Rudolf-Josef (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de),
Dipl. Math., Dr. rer. medic., Dr. phil. M.A., Privatdoz. am Institut für Med. Informatik und
Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter f. Interlinguistik am Institut für
Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster

Haase, Martin (Pfarrgasse 1, 96049 Bamberg, Martin.Haase@split.uni-bamberg.de), Prof. Dr.
phil., Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft, Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Direktor des Deutschen Esperanto-Instituts

Mannewitz, Cornelia (Parkstr. 26, D-18059 Rostock, cornelia.mannewitz@uni-rostock.de),
Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin (Slawistin) an der Universität Rostock

do Rock, Zé(ze@zedorock.net) in Deutschland lebender brasilianischer Schriftsteller

Wennergren, Bertil (z.Zt.: 270-66 Seoul, Nowongu, Gongneung-2-dong Woegugin APT,
NA-dong 308-ho, Südkorea, bertilow@bertilow.com), schwedischer Informatiker,
Esperantologe, Mitglied der Akademie des Esperanto